

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Februar 2020 –

Leidinger, Miriam: Verletzbarkeit gestalten. Eine Auseinandersetzung mit „Verletzbarkeit“ anhand der Christologien von Jürgen Moltmann, Jon Sobrino und Graham Ward. – Regensburg: Pustet 2018. 359 S. (ratio fidei, 66), kt € 39,95 ISBN: 978-3-7917-2946-6

Nicht zuletzt die Diskussionen um die möglichen Ursachen sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche lassen ein theologisches Defizit zu Tage treten, das die Kirche seit alters her belastet. Gnostische Leibfeindlichkeit und die platonisch-neuplatonische Skepsis gegenüber allem Materiellen und Körperlichen haben in Theologie und Frömmigkeit das Ideal eines „engelgleichen Lebens“ gefördert, dessen Ziel nicht die Integration, sondern die Überwindung von Empfindung, Körperlichkeit und Sexualität war. Bis in die Gegenwart hinein hat das Ideal des *bios angelikos* theologische Reflexionen und kirchliche Praxis geprägt.

Wesentlich angestoßen durch die phänomenologische Philosophie bemühen sich hingegen Theolog/inn/en seit einigen Jahrzehnten um eine angemessene Würdigung von Körperlichkeit und Sexualität. Nicht zuletzt geht es ihnen dabei um ein vertieftes Verständnis der Glaubenswahrheit, dass das Wort „Fleisch geworden“ ist (Joh 1,14), und den aus dieser Wahrheit resultierenden Implikationen für eine theologische Anthropologie.

Vor diesem Hintergrund erschließt Miriam Leidinger in ihrer von der Kölner systematischen Theologin Saskia Wendel betreuten Diss. einen zentralen Aspekt menschlicher Körperlichkeit, nämlich den der Verletzbarkeit. Unter „Verletzbarkeit“ versteht die Vf.in die Tatsache, dass der Mensch – wie überhaupt alles Lebendige – „offen“, „affizierbar“ und „empänglich“ ist. Jeder Mensch kann sich entwickeln und verändern, ist aber zugleich auch anderen und anderem ausgesetzt (11). Damit ist eine Bedingung und Erfahrung des Menschen angesprochen, die für ihn schlichtweg grundlegend ist. Eine theologische Anthropologie wird nicht umhin können, diesen basalen Aspekt humaner Existenz zu bedenken, will sie sachgerecht über Gnade und Erlösung sprechen. Die Rede von „Verletzbarkeit“ hat aber auch christologische und soteriologische Implikationen, sobald die Theologie sich anschickt zu explizieren, was mit dem christlichen Glauben an die „Menschwerdung Gottes“ gemeint ist.

Der so skizzierten Aufgabe stellt sich L. im Gespräch mit drei Theologen, denen es in besonderer Weise um das Thema „Verletzbarkeit“ geht. Mit Jürgen Moltmann ist ihr Gesprächspartner ein lutherischer Theologe, der mit seinen bahnbrechenden Reflexionen über den „gekreuzigten Gott“ darauf insistiert, dass das Geschehen der „Menschwerdung“ dem ewigen Gott nicht äußerlich bleibt. Auch sucht Moltmann aus dem Glauben an den mitleidenden Gott den Impuls für eine politische Ethik zu gewinnen, die für die Leidenden in dieser Welt Gerechtigkeit erstreitet.

Bei den Implikationen, die der Glaube an einen gekreuzigten Gott für die politische Ethik hat, setzt auch der zweite Gesprächspartner von L. an. Für den lateinamerikanischen Jesuiten und Befreiungstheologen Jon Sobrino ist das „gekreuzigte Volk“ Ausgangspunkt theologischer Reflexion über die Mechanismen von Ausbeutung und Unterdrückung in Lateinamerika. In den Elendsvierteln der großen Städte wird die Verwundbarkeit von Menschen zu einer theologischen wie zugleich politischen Herausforderung.

Dritter Gesprächspartner von L. ist der anglikanische Theologe Graham Ward. Der „radical orthodoxy“ nahestehend, bemüht sich Ward um ein von den Vätern her inspiriertes Verständnis der Kirche als mystischer „Leib Christi“. Diesen beschreibt Ward in erotischen Kategorien, insofern die Kirche nach ihrer Erlösung „begehre“. „Verwundbarkeit“ wird dabei insofern zum Thema, als Ward die paulinisch-patristische Kenosis-Lehre als Korrektiv einer postmodernen Kultur zur Geltung bringen will, die in ihren vorherrschenden Ausprägungen Verletzbarkeit zu marginalisieren sucht. Ihr sucht er den zweifellos unzeitgemäßen Begriff der „Hingabe“ als heilsames Korrektiv gegenüberzustellen.

Über diese drei auch im Untertitel der Arbeit genannten Theologen hinaus führt L. schon im ersten, v. a. aber im dritten Teil der Arbeit ein engagiertes und kenntnisreiches Gespräch mit zahlreichen Theolog/inn/en, die sich in den zurückliegenden Jahrzehnten um eine Erschließung von Körperlichkeit und Sexualität im Rahmen einer umfassenden theologischen Anthropologie, Soteriologie und Christologie bemüht haben. In diesem Zusammenhang kommen insbes. Theologinnen aus dem amerikanischen Kontext zu Wort. Mit ihnen führt L. einen ebenso konstruktiven wie kritischen Dialog. Dabei sind L.s Stellungnahmen und Urteile stets wohl begründet, nachvollziehbar und zur vertiefenden Reflexion anregend.

Die in der Regensburger Reihe *ratio fidei* herausgegebene Diss. umfasst 360 Druckseiten; davon entfallen 322 S. auf den Text. Die umfangreiche Literatur ist auf 26 S. verzeichnet. Ein angesichts der Vielzahl erwähnter Theolog/inn/en hilfreiches Personenregister fehlt leider. In einer knappen „Einleitung“ (11–14) bietet L. eine „Annäherung an das Faszinosum ‚Verletzbarkeit‘“. Hier formuliert sie ein doppeltes Anliegen: zum einen will sie den Begriff „Verletzbarkeit“ in seinen verschiedenen Bedeutungsdimensionen erläutern, zum anderen sollen ausgewählte neuere Christologien analysiert werden, um auf diese Weise theologische Perspektiven von Verletzbarkeit entwerfen zu können (12).

Im ersten Teil der Arbeit (15–43) geht es dementsprechend um den Begriff der „Verletzbarkeit“ und seine Verwendung in verschiedenen Wissenschaften – darunter in den Humanwissenschaften, in der Philosophie und in der Theologie. In diesem Zusammenhang werden begriffliche Abgrenzungen – etwa gegenüber „Vulnerabilität“ und „Resilienz“ – vorgenommen, erfolgen moralphilosophische und sozialphilosophische Verortungen und werden theologische Ansatzpunkte skizziert.

Im zweiten und umfangreichsten Teil der Diss. (45–242) stellt L. die theologischen Ansätze von Moltmann, Sobrino und Ward vor. Kenntnisreich werden die jeweiligen Kontexte, Anliegen und Ausführungen der drei Entwürfe skizziert. Am Ende der Darstellungen folgen jeweils pointierte und keineswegs urteilscheue „Kritische Würdigungen“. Die Kap. schließen mit „Perspektiven für eine theologische Auseinandersetzung mit Verletzbarkeit“. Insgesamt geht es L. darum, die drei Entwürfe – auch hinsichtlich der von ihr diagnostizierten Defizite – als komplementäre Beiträge für die von ihr angezielte theologische Perspektive von Verletzbarkeit zu würdigen.

Diese Perspektive ist Gegenstand des dritten Teils der Diss. (243–331). In diesem Teil geht die Vf.in noch einmal wesentlich über die zuvor untersuchten Entwürfe hinaus. Kenntnisreich und

engagiert führt sie das Gespräch mit zahlreichen Theolog/inn/en, die sich in jüngerer Zeit mit Aspekten von Verletzbarkeit befasst haben. Drei theologische Perspektiven werden dabei unterschieden: Verletzbarkeit als Körperlichkeit (248–280), Verletzbarkeit als Leiden (281–304) und Verletzbarkeit als Widerstehen (304–327).

Nicht zufällig korrespondieren diese drei Stichwörter mit den im Hauptteil untersuchten drei Entwürfen: der Begriff der Körperlichkeit verweist auf Moltmanns „gekreuzigten Gott“, der Begriff des Leidens auf Sobrinos „gekreuzigtes Volk“, und der Begriff des Widerstehens auf Wards Bemühen um den Begriff der „Hingabe“ und eine „kenotische Ethik“. Damit erweisen die drei gewählten Positionen rückblickend noch einmal ihr heuristisches Potenzial für eine theologische Systematik von Verletzbarkeit.

Der „Epilog“ (332f) beinhaltet ein von L. verfasstes Gedicht zum Thema „Verletzbarkeit“.

Der Text ist sprachlich ansprechend formuliert und sorgfältig redigiert. Die Argumentation ist ausgesprochen luzide: Jeweils zu Beginn eines Kap.s ist präzise formuliert, worum es im Folgenden geht; am Ende stehen Ertragssicherungen und kritisch-konstruktive Auseinandersetzungen mit dem zuvor Erarbeiteten. Diese erfolgen durchweg kompetent und weiterführend. Nicht minder lesenswert sind die Anmerkungen, in denen wiederholt auf vertiefende theologische Diskussionen Bezug genommen wird.

Das von ihr eingangs konstatierte Fehlen einer dezidiert christologischen Auseinandersetzung mit dem Begriff „Verletzbarkeit“ ist für L. wesentlicher Impuls ihrer Arbeit: „Es braucht die Auseinandersetzungen mit den (Be-)Deutungen der Rede vom inkarnierten, in Jesus Christus Mensch bzw. ‚Fleisch‘ gewordenen Gott, um theologische Perspektiven der Verletzbarkeit zu entfalten, die sowohl das Potenzial als auch die Grenzen einer theologischen Rede vom ‚verletzbaren Gott‘ bzw. vom ‚verletzbaren Menschen‘ offenlegen werden.“ (41)

Schlussendlich bleibt für L. das basale Phänomen menschlicher Verletzbarkeit „ambivalent“ (331). Dies gilt bereits für eine undifferenzierte Verwendung der Begriffe „Täter“ und „Opfer“, wie L. mit Blick auf Sobrino feststellt (vgl. 157–164). Mit guten Gründen weigert sie sich, dem Phänomen „Verletzbarkeit“ – unabhängig von der Art und Weise, wie Menschen mit ihm umgehen – eine theologische Qualifikation beizuordnen. Einem „Lob der Verletzbarkeit“ (329) verweigert sich L. ausdrücklich.

Damit wird der Umgang mit Verletzbarkeit zu einer Herausforderung der menschlichen Freiheit. Diese Freiheit ist theologisch verantwortet, allerdings nicht losgelöst von ihrer „Verkörperung“ zu denken. Treffend wird hierzu der Begriff einer „aktiven Passivität“ vorgeschlagen (304). Verletzbarkeit ist zu gestalten (330), so L.s Forderung. Christlich bedeutet das: Der Glaube an den Mensch gewordenen und auf Golgotha gekreuzigten Gott ermächtigt dazu, Verletzbarkeit nicht nur als Defizit zu erdulden; vielmehr kann er auch eine in Verletzbarkeit gründende Gestaltungsmacht wecken. Auch die theologischen Konsequenzen dieses Glaubens für Christologie, Soteriologie und Sozialethik sind nicht unmittelbar gegeben, sondern bedürfen der Reflexion, um sich als sachgerecht und dem christlichen Glauben entsprechend auszuweisen.

Insgesamt ist L.s Diss. als eine hochaktuelle, kenntnisreiche, umsichtige und zugleich engagierte Arbeit zu würdigen, die einfache Lösungen verweigert. Durch ihre stets differenzierte Argumentation lädt sie zu weiterem Nachdenken auf einem Feld ein, das weiterhin als Defizit christlicher Theologie und Praxis gelten muss.

Über den Autor:

Dirk Ansorge, Dr., Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M. (ansorge@sankt-georgen.de)